Elbingische Anzeigen

von

Handlungs- ökonomischen- historischen und litterarischen Sachen.

LXIstes Stück. Donnerstag den 27sten December 1787.

Des Herrn Pigatti Beobachtungen über den Nachtwandler Nigretti.

Nigretti, war Bedienter des Marquis Louis Salc. Nur in jedem Frühjahr vom Monat März bis in der Mitte des Aprils war er ein Nachtwandler; in den übrigen Jahreszeiten war sein Schlaf ruhig. Ohngefehr 2 Stunden nach Mitternacht, fieng er sein Spiel an, und eine Zeitlang vorher schien er so schlaftrunken zu seyn, daß er sich kaum erhalten konnte. Sein Arzt Pigatti, liefert uns folgende Beobachtungen von ihm. Nigretti, sagt dieser, setzte sich auf einen Stuhl im Vorzimmer und schlief wie gewöhnlich eine viertel Stunde, Hierauf setzte er sich eine Zeitlang ganz gerade und unbeweglich in die Höhe, gleichsam als wenn er an etwas gedachte, oder worauf acht gäbe. Endlich stand er auf und gieng in der Vorstube herum, nahm seine Tobacksdose aus der Tasche und wollte Toback nehmehmen. Weil aber sehr wenig darinnen

war,

war, so schien er verdrüßlich zu werden, wie er nichts finden konnte, gieng er an den Stul auf dem der Chevalier der Dame dieses Hauses zu sitzen pflegte, nannte denselben beym Namen und forderte Toback von ihm. Man reichte ihm eine Dose, er nahm Toback und kostete ihn recht ordentlich beym Schnupfen. Als dies vorbey war, nahm er die Stellung eines Menschen an, der auf etwas hörte; sobald er seiner Meinung nach den Befehl vernommen hatte, lief er mit einem Wachslichte nach dem Lichte, zündete es seiner Meinung nach an und gieng hierauf ganz langsam damit nach dem Saale, von da, nach der Treppe die er dreiste hinabstieg und sich wendete und stille stand, wo es nöthig war. Als er endlich an die Hausthüre gekommen war, stellte er sich an den gewöhnlichen Ort, machte den Damen und Cavalieren, die er im Kopf hatte, eine Verbeugung im Weggehen, löschte hierauf das Licht aus, stieg die Treppe hurtig hinauf und setzte die Kerze an ihren Ort. Diese Handlung verrichtete er an diesem Abend dreymal. Aus dem Vorzimmer gieng er in das Speisezimmer, suchte den Schlüssel zum Schenktische in seiner Tasche und als er ihn nicht fand, rufte er den beym Namen, dem der Herr befohlen hatte, ihm den Schlüssel vorm Schlafengehn zu liefern. Man brachte ihm denselben, er schloß auf, nahm einen Präsentirteller, setzte 4 gläserne Schenkflaschen darauf und gieng damit in die Küche, vermuthlich um sie mit Wasser zu füllen, brachte sie aber ledig wieder, setzte sie auf derselben Treppe auf einen kleinen Pfeiler, stieg hiernächst vollends herauf und pochte an eine Thür, da sie nicht aufgieng, lief er zurück, stieß mit dem Ermel an den Teller und zerbrach die Flaschen, aber ohne von dem Lermen zu erwachen. Hierauf gieng er nach der Küche nahm einen Eymer, gieng damit nach dem Brunnen um Wasser zu holen und brachte ihn wieder zurück, nahm den Präsentirteller noch einmal und als er die Schenkflaschen nicht darauf fand, ward er zornig und fragte bald diesen, bald jenen darnach. Oefnete wieder den Schrank, nahm zwo andere heraus, spülte sie aus, goß Wasser hinein und setzte sie auf den Teller, trug sie ins Vorzimmer bis an die Thüre des Saals und gab sie dem Cammerdiener. Nach einer Weile gab ihm dieser selbige wieder, er trug sie in das Speisegemach und setzte alles wieder an seinen Ort, gieng hierauf in die Küche, nahm einige Schüsseln, wischte sie mit einem feuchten Tuche ab und trocknete das Tuch wieder am Feuer gieng darnach zu einem Tische, worauf sonst ein Licht zu stehen pflegte, mit einem kleinen aus dem Schenktisch geholten Korb, suchte bey dem Schein des vermeinten Lichtes einen Löffel, Gabel und Messer heraus und verschloß den Korb wieder im Schenktische. Gieng hierauf ins Vorzimmer, nahm einen runden Tisch und deckte ihn. Hierauf spazierte er herum, schnaubte sich, nahm wieder die Dose und schüttete nun den Toback auf die Hand aus, weil vor 2 Stunden nichts darinnen gewesen war. Man sprengte ihm hierauf ein wenig Wasser ins Gesicht, wovon er erwachte.

Ein andermal gieng er in die Küche, machte sich einen Sallat zurechte, suchte im Speiseschrank alles was er brauchte, und als er fertig war, setzte er sich zu Tische, um zu essen. Man nahm ihm unvermerkt die Schüssel weg und setzte ihm eine andere vor, worinnen gestampf-

ter

ter Kohl mit Essig und Zimmet gewürzt befindlich war. Er aß aber ungehindert fort. Einigemal hielt er inne, gleichsam um zu horchen, ob man ihn riefe, stand auch auf und lief eiligst die Treppe hinauf, fragte die andern Bedienten, ob man ihn nicht gerufen und gieng darnach verdrüßlich, daß man ihn vom Essen gestört wieder in die Küche. Wie er fertig war, sagte er ganz leise, wenn er nur Geld hätte wollte er in die Schenke gehen und einmal trinken. Stieg hierauf mit großen Schritten die Treppe herab und lief eiligst nach dem Hause hin, klopfte an, gieng hinein, rief den Wirth und bath um ein halb Quartier Wein. Man gab ihm so viel Wasser, als er das erste Glas getrunken, fragte er den Wirth, ob er ihm bis morgen Credit geben wollte, wie er ausgetrunken hatte, nahm er Abschied und lief geschwind wieder nach Hause. Gieng hierauf vor der Hausthür bescheiden beyseite in einen Winkel um sein Wasser loszuwerden und darnach die Treppe hinauf ins Vorzimmer und fragte die andern Bedienten, ob ihm sein Herr gerufen hätte? glaubte daß man ihm mit Nein geantwortet, schien darüber erfreuet, sagte daß er ausgewesen um einmal zu trinken und daß er sich nun besser befinde. Nun öfnete ihm Hr. Pigatti die Augenlieder mit den Fingern, wovon er erwachte.

Von Hofarbeiten.

So wie in den mehresten europäischen Reichen die Titel zur Quelle der Einkünfte geworden, so haben sich auch die Gnadenbezeugungen der Monarchen selbst bis auf die Künstler und Handwerker erstreckt, und man hat fast in allen Gattungen von Gewerben, einen auch wohl zwey Hofarbeiter ernannt. Es ist von selbst klar, daß der Hof mit Ertheilung den Charge, sich nicht selbst das Zwangsrecht auferlegen werde, die vorkommenden Arbeiten dem Hofhandwerker schlechterdings zuwenden müssen, weil das bey übertriebenen Preisen und schlechter Bedienung eine sehr üble selbst erwählte Lage wäre, die am wenigsten den Hof angemessen seyn könnte. Daß nicht nur dergleichen Chargen in Provinzen nicht nur doppelt, sondern auch Handwerkern ertheilt werden, die gar keine Hofarbeiten erhalten, erweiset schon, daß Hofcharge, und Arbeit geben müssen, nicht wesentlich verbunden sey. Die Grenze, welche sich die Höfe bey Austheilung der Arbeiten erlaubt haben, ist niemals über den Begrif: Hausarbeit hinausgegangen, und man hat selten die Billigkeit so sehr verletzt, daß man für gewisse Handwerker eine Art von Monopol daraus gemacht; vielmehr hat man dem Verlangen, daß jeder Unterthan, gleiches Recht auf seine Existenz habe, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und viele Arbeiten unter mehrere vertheilt. So kan der Hofschneider, ausser den Kleidern des Monarchen, ohnmöglich nach die Verfertigung der Kleider, aller Königl. Bedienten und Soldaten verlangen; so würde es zu weit gegangen seyn, wenn sich der Hofglaser ausser den Fenstern des Schlosses auch die Verfertigung der Fenster aller Königl. Gebäude im Lande anmaßen wollte; so würde der Nachtheil in die Augen fallen, wenn der Hofzimmer- und Mauermeister alle Gebäude in Residenz- und Provinzialstädten, die auf Königliche Rechnung gebauet werden, unter seinen Zwang rechnen wollte. Schon hieraus sieht man, daß je enger die Grenze ist, und je weniger Vorrechte statt finden, destomehr die weisen Grundsätze der Regierung nnd einer geläuterten Finanz in

Aus-

Ausübung kommen; denn nichts kann so nachtheilig seyn, als wenn das Glück eines Menschen nur deshalb befördert wird um die übrigen arm zu machen, und es ist besonders sehr nachtheilig, wenn in den Provinzialstädten der Erwerb und die Beschäftigung nicht erhalten, sondern herausgezogen wird.

Aber wie siehts mit den Hofbuchdrukkereyen aus? Hier wird das Wort Hofarbeit, in einem so weiten, grenzenlosen und einem Monopol ähnlichen Begrif genommen, daß man alle die Arbeiten darunter rechnet, die aus den Cassen des Monarchen bezahlt werden, da doch Hofarbeit in seiner Grenze betrachtet, weiter nichts, als etwa die Edikte und Verordnungen begreifen könnten.

Es ist nicht die Rede, was der Monarch thun will, sondern nur, was er ohne Verletzung seiner Weisheit und einer allgemeinen Liebe nicht thun kann. So wie die Abgaben nur proportionirlich von den Unterthanen erhoben werden, so erwarten sie auch nicht, daß sie ausser Stand gesetzt werden um ihre Pflichten zu leisten und je grösser die Menge von Arbeiten ist, jemehr Grund muß vorhanden seyn um sie nicht einem einzigen zu zuwenden. Was bey andern Professionisten in einer nachtheiligen Gestalt erscheinen würde, wenn man ihnen die ausschliessende Freyheit auf alles, was von landesherrlichen Cassen bezahlt wird verleihet, ist es bey den Buchdruckereyarbeiten nicht weniger. Je entfernter die Buchdruckereyen von dem allgemeinen Bücher-Meßort sind, und je unkultivirter die Provinz ist, in der sie sich befinden, je mühsamer muß ihre Erhaltung seyn. Der Handel kann sie nicht beschäftigen und das Publikum eben so wenig. Wenn also das, was von landesherrlichen Sachen in der Provinz vorfällt was sie hinlänglich beschäftigen könnte und worauf sie das erste Recht haben, aus der Provinz mit allem Fleiß herausgezogen wird, wovon sollen sie leben?

	Wechsel-Cours.	Elbing, den 24. December 1787.			
Amsterdam	41 Tage	1 L. vls.		=	310 — gr.
—	71 —			=	309 — gr.
Hamburg	3 Wochen	1 Rthlr. bco.		=	137 — gr.
—	6 —	=	=	=	136 1/2 gr.
